



# Kritische Gedanken zur deutschen Bildungspolitik

von

Professor Dr. Dieter Kurth

Auch in Deutschland herrscht allgemeine Übereinstimmung darüber, dass die Zukunft unseres Landes von der Bildung und Ausbildung seiner Jugend und auch von der Weiterbildung seiner Erwachsenen abhängt. Wie aber sind Bildung, Ausbildung und Weiterbildung zu organisieren und welche Reformen braucht unser Bildungssystem? Diese Frage wird seit langem heftig diskutiert. Der folgende Aufsatz versucht, zum Nutzen der Sache einige grundsätzliche Überlegungen beizusteuern.

Der Schreiber dieser Zeilen, Jahrgang 1942, hat das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem in vielen Bereichen erlebt. Zu den dabei gewonnenen Erfahrungen gehören auf der passiven Seite diejenigen eines Schülers bis zum Abitur, eines Studenten der Pädagogik und einiger geisteswissenschaftlicher Fächer jeweils bis zum Abschluss sowie diejenigen eines Hilfsarbeiters in verschiedenen Handwerksberufen und Behörden jeweils bis zum Ende der Schul- und Semesterferien. Hinzu kommen auf der aktiven Seite die 13-jährige Erfahrung als Lehrer an Grundschule, Hauptschule, Landschule und Berufsfachschule sowie die Lehrtätigkeit als Dozent an einigen Volkshochschulen und die 25-jährige Berufspraxis als Universitätsprofessor, einschließlich der Begründung und Leitung eines relativ großen Langzeit-Forschungsprojekts, das noch etliche Jahre weiterlaufen wird.

Zum Schreiben drängte vor allem die Beobachtung, dass die laufende Diskussion meist ohne theoretisch-systematische Grundlage geführt wird, was nicht nur an den widersprüchlichen Reformansätzen der letzten Jahrzehnte abzulesen ist, sondern auch deutlich in den Gesprächsrunden des Fernsehens hervortritt, die sich mit dem Thema beschäftigen. Hier greift nämlich in der Regel jeder nur das auf, was ihn gerade stört, und er bringt meist nur das vor, was zu seiner weltanschaulichen Überzeugung passt. Dadurch fehlt dem Gegenstand der Diskussion zumeist die sachliche Basis.

Es liegt auf der Hand, dass die nachfolgend genannten „Sünden“ und „Unterlassungssünden“ der Bildungspolitik aus ungünstigen Entwicklungen unserer Gesellschaft erwachsen. Hierzu sei nur beispielhaft darauf verwiesen, dass unter dem Leitmotiv „anything goes“ bewährte Normen aufgeweicht oder gänzlich aufgehoben wurden, dass man der Verpackung mehr Bedeutung als dem Inhalt beimaß oder dass man so naiv war zu glauben, dass sich die enorme Fortschrittsgeschwindigkeit im Bereich der Technik auf den Bereich des Geistigen übertragen ließe.

## 1.

Es wurde nicht beachtet, dass das Bildungswesen ein geschlossenes System ist, zu dem alle Institutionen gehören, die Bildung schaffen und fördern, vom Kindergarten über die allgemein-bildenden Schulen und die Berufsschule bis hin zu Fachhochschule, Volkshochschule und Universität. Der fehlende Blick auf das Ganze hat dazu geführt, dass man bei den zahlreichen Ansätzen einer Bildungsreform hier und da an den Stellschrauben drehte, ohne den systematischen Zusammenhang zu beachten. Ein solches Vorgehen kann man mit Fug und Recht „Flickschusterei“ nennen.

Was fehlt ist ein Gesamtkonzept, so wie es einst von einem Denker wie W. v. Humboldt geschaffen wurde. Um Missverständnissen vorzubeugen: Damit wird weder die Notwendigkeit von Reformen bestritten, die sich daraus ergibt, dass jede Epoche ihr Bildungswesen den neuen Entwicklungen anpassen muss; auch wird damit nicht gefordert, zum humboldt'schen System zurückzukehren. Was aufgezeigt werden soll, ist lediglich die Notwendigkeit, ein in sich schlüssiges System zu schaffen, das alle Bildungseinrichtungen umfasst. Dieses System sollte das beibehalten, was sich bewährt hat, und es sollte den Fortschritt einbeziehen; zuvor aber müssen – es sei betont – sowohl die Mängel des Bisherigen als auch der Fortschritt des Neuen empirisch nachgewiesen sein.





## 2.

Viele glauben, teils wohl unbewusst, an die Richtigkeit der Gleichungen „alt gleich schlecht, neu gleich gut“; die Realität zeigt aber, dass die eine wie die andere Gleichung falsch sein kann. Durch die abwegige Annahme, dass „neu“ automatisch gut wäre, ist unnötige Unruhe in das Bildungssystem hineingetragen worden. Man denke nur an die Einführung der Ganzheitsmethode, der Mengenlehre oder des Raster-systems in den Grund- bzw. Hauptschulen des Landes Nordrhein-Westfalen, die heute nur noch modifiziert fortbestehen oder ganz aufgegeben wurden. – Im Bereich der Erziehung hat man mit der Propagierung der, vielleicht nur falsch verstandenen, antiautoritären Erziehung eine ganze Elterngeneration verunsichert. Diese Methode, so wie sie aufgefasst und in der Praxis oft naiv vermittelt wurde, kann nicht richtig sein, weil mit ihr in letzter Konsequenz die Bildung des Gewissens beeinträchtigt wird. Diese ist ja eine unabdingbare kulturelle Leistung, ist das Gegengewicht gegen die angeborenen Triebe, die man nicht durch „laissez-faire laissez- passer“ fördern muss, da die Triebe des Menschen als notwendige Vitalkräfte ohnehin vorhanden sind. Wenn auch die Erziehung zu unbedingtem Gehorsam völlig zu Recht abgeschafft wurde, zwischen ihr und der antiautoritären Erziehung gibt es vernünftige Mittelwege, die es zu suchen gilt und die auch bereits gefunden wurden.

Man sollte damit aufhören, Schüler, Eltern und Lehrer eines ganzen Bundeslandes als „pädagogische Versuchskaninchen“ zu missbrauchen. Nötig sind vielmehr eine vorherige ergebnisoffene Prüfung und die Einrichtung von Versuchsschulen, die diesen Namen verdienen, die also nicht für das Gewollte eine nachträgliche Scheinrationalisierung zu liefern haben.

## 3.

Bei Schulversuchen wurde der auf anderen Gebieten erprobte Grundsatz der Gewaltenteilung nicht analog und streng angewendet, indem die Erfinder eines bildungspolitischen Reformvorhabens oft zugleich auch diejenigen waren, die über den Erfolg der Versuchsphase entschieden, und das natürlich positiv.

Es sollte streng getrennt werden zwischen der Bildungspolitik, der Bildungswissenschaft und der Bildungspraxis; die Anstöße zu Reformvorhaben können von jeder der genannten Größen ausgehen. Des weiteren ist ein Verfahren ihrer Kooperation zu entwickeln, das zum Beispiel

- der Bildungspraxis ein Widerspruchsrecht einräumt, das sich vor allem auf die Durchführbarkeit bezieht;
- der Bildungspolitik ein Widerspruchsrecht, das sich vor allem auf die Finanzierbarkeit und die Übereinstimmung mit dem Gesetz bezieht;
- der Erziehungswissenschaft ein Widerspruchsrecht, das sich vor allem auf Widersprüche mit allgemein anerkannten wissenschaftlichen Grundsätzen bezieht.

Im Streitfalle müsste ein von den drei genannten Größen gewähltes unabhängiges und zugleich fachkundiges Gremium als Schlichter auftreten, um einen Kompromiss herbeizuführen; vergleichbare Regelungen werden schon seit Langem in anderen Bereichen erfolgreich angewendet.

## 4.

Entscheidungen im Bildungsbereich fielen sehr oft nicht auf fundierter sachlicher Grundlage, sondern entweder aufgrund ideologischer Voreinstellungen oder, was noch schlimmer ist, aufgrund persönlicher Befindlichkeiten – diesen Eindruck musste ich jedenfalls den Äußerungen mancher Bildungspolitiker entnehmen. Ideologische Voreinstellungen sind natürlich nicht zu vermeiden, dürfen aber zu keiner Zeit den sachlichen Minimalkonsens der pädagogischen Wissenschaft überwuchern. Der Einfluss persönlicher Befindlichkeiten kann sich darin äußern, dass ein Bildungspolitiker, vor allem davon ausgehend, wie er Schule erlebt hat, eine bestimmte Erziehungsmethode oder ein Schulfach ablehnt. Deshalb lässt sich ein Teil der Mängel des deutschen Bildungswesens, die jüngst durch den internationalen Leistungsvergleich aufgedeckt wurden, als Rache der Sache interpretieren. Es rächt sich auch das, was mehr als einmal während der vielen Koalitionsverhandlungen in den einzelnen Bundesländern geschehen ist, dass nämlich eine Partei, im Bestreben, ihre als wichtiger eingestuften Anliegen durchzusetzen, das vermeintlich nicht so wichtige Bildungsministerium der anderen Partei überließ, die dann in diesem Bereich ideologisch geprägte und deshalb meist sachferne Vorstellungen ungebremst durchsetzen konnte. Die dadurch entstan-



denen Schäden beruhen sowohl auf Fortschrittsverweigerung als auch auf vorschneller Übernahme vermeintlichen Fortschritts.

Die Basis aller bildungspolitischen Entscheidungen, vor dem verbleibenden Entscheidungsspielraum, sollte deshalb der sachliche Minimalkonsens der Wissenschaft sein, und nicht eine bestimmte Ideologie oder gar der Streit der Tagespolitik. Dieser Minimalkonsens fußt zum einen auf den in Europa entwickelten pädagogischen Grundsätzen und kulturellen Leitgedanken, von der Antike bis zur Reformpädagogik des 19. und des 20. Jahrhunderts; zum anderen fußt er auf den pädagogischen Hilfswissenschaften, so beispielsweise auf den empirisch gewonnenen und belastbaren Ergebnissen der Entwicklungspsychologie, der pädagogischen Soziologie sowie auf den didaktischen Erkenntnissen der einzelnen Fächer. – Was den Fächerkanon der Allgemeinbildung anbelangt, so ist fortwährend ergebnisoffen zu diskutieren, welche Bildungsinhalte unser Bildungssystem dem heutigen Menschen vermitteln muss, damit er sein Leben materiell meistern und am kulturellen Leben seines Landes und der Welt teilnehmen kann. Diese Diskussion muss von den realen materiellen und geistigen Bedürfnissen ausgehen, die der Mensch hat. Wenn man, um wieder eine Grundlage zu schaffen, die Realitäten der heutigen Welt ohne Vorurteile betrachtet und Bewährtes mit Neuem kombiniert, dann gehören zum Fächerkanon der Allgemeinbildung als wesentliche Bestandteile

- die in allen Berufen vorausgesetzten Kulturtechniken des Rechnens wie auch des Redens, Lesens und Schreibens in deutscher und in englischer Sprache sowie die Nutzung des Computers;
- die zum Verstehen der Weltmaterie nötigen Wissensgebiete der Biologie, Chemie und Physik;
- die zur Orientierung in der materiellen und geistigen Welt nötigen Fächer der Erdkunde, Geschichte sowie ein Fach, das Werte und Normen vermittelt;
- die auf das menschliche Zusammenleben vorbereitenden Fächer der Sozialkunde und des Sports;
- die vom Materiellen befreienden Fächer der schönen und ernsten Literatur, der Musik und der Kunst.

Auf keines dieser Fächer darf verzichtet werden, wenn man einen selbstbewussten, weltoffenen und entscheidungsfähigen Menschen heranziehen will, der in der Lage ist, sinnlosen oder gar schädlichen Verlockungen der heute ausufernden Werbung zu widerstehen und undurchführbare Versprechen der Politik zu hinterfragen. – Es versteht sich von selbst, dass jeweils nur Basiswissen vermittelt werden kann, je nach Vermögen in unterschiedlicher Breite und Tiefe. Für die Gymnasien wäre es beispielsweise vorteilhaft, ab der ersten Klasse das Fach Latein zu unterrichten, weil Latein zum einen die Basis der am weitesten verbreiteten europäischen Sprachen ist und zum anderen, gemeinsam mit Altgriechisch, den weltweit genutzten Fachsprachen zugrunde liegt. Um den Umfang des Schulstoffes nicht überborden zu lassen, muss weiterhin denjenigen Wirtschaftsverbänden eine Absage erteilt werden, die versuchen, das in die Berufsausbildung gehörende Spezialwissen ihrer Bereiche in den allgemeinbildenden Schulen etablieren, beispielsweise Wirtschaftslehre oder Bankwesen; die hierzu benötigten Grundlagen fallen ja ohnehin in die Teilbereiche einiger der obengenannten Fächer. Allerdings darf der enge Kontakt zu Wirtschaft und Industrie nicht abreißen, damit die Einbeziehung neuer Entwicklungen gewährleistet ist, wobei aber in die allgemeinbildenden Schulen nur das zu übernehmen ist, was als Basiswissen vieler Berufsfelder gelten kann. Um frühen Spezialinteressen der Lernenden in den allgemeinbildenden Schulen einen Raum zu geben, war die Einrichtung von freiwilligen Wahlfächern oder Wahlpflichtfächern naheliegend und richtig. – Ob man in Deutschland das Abitur nach 12 oder 13 Jahren ablegen soll, kann sinnvollerweise nur mit Blick auf die Anforderungen der Universität diskutiert werden. Dabei ist im Interesse des Lernenden zu fordern, dass eine Verringerung der Lernjahre eine proportionale Minderung des Lehrstoffes nach sich zieht, damit auch weiterhin, wie es die pädagogische Erfahrung verlangt, der Erholung, der Muße und der Freude am Lernen der nötige Freiraum verbleibt.

## 5.

Die Verschiedenheit der Menschen wird oft abgestritten. Dabei unterdrückt man die Tatsache, dass wir weltweit in einer arbeitsteiligen Gesellschaft leben, die zu ihrem Fortbestand verschieden interessierte und verschieden ausgebildete Mitglieder braucht. Diese Verschiedenheit ist im Menschen von Natur aus in der benötigten Art und im benötigten Umfang vorhanden, und sie zeigt sich in seinen unterschiedlichen Begabungen. Deshalb war es falsch, mehr und mehr von einer gleichen Begabung aller Menschen auszugehen,



die zu gleichen Leistungen führen würde, wenn man nur bessere Schulen hätte. Dabei konzentrierte man sich nur auf drei der beteiligten Größen, den Lehrer, den Unterrichtsstoff und die Schulorganisation; die Begabung wurde nur relativ selten angesprochen, weil Eltern zum einen von der hohen Begabung ihrer Kinder meist felsenfest überzeugt und weil Eltern zum anderen Wähler sind. Zum Beweis dieser Fehleinschätzung muss man sich beispielsweise die beiden Bereiche des Sports und der Musik vor Augen halten: Hier werden von unserer Gesellschaft unterschiedliche Höhen und Richtungen der Begabung erkannt und akzeptiert, und hier wird die Förderung der Hochbegabten nicht als „elitär“ verunglimpft; hier auch werden strenge Prüfungen zur Auslese der Besten positiv gesehen, und man übersieht nicht, dass für diejenigen, die nicht zu den Besten gehören, sehr viel Schönes übrig bleibt, von Wettbewerben auf den unteren Ebenen bis hin zum Hobbysportler und Amateurmusiker. Im intellektuellen Bereich jedoch hat man sich zunehmend der Illusion hingeeben, dass es nur geringe Unterschiede in Begabung und Leistungsbereitschaft gäbe, beinahe so, als wollte man die hier berührten fundamentalen Erkenntnisse Darwins trotzig und mit der Kraft der Einbildung ins Nichtsein verbannen. – Die angesprochene Illusion äußert sich auch in der heute oft zu hörenden und geradezu lächerlichen Wendung „Er hat sein Abitur oder seinen Doktor gemacht“. Ja wessen denn sonst? Oder steht dem Betreffenden dieser Erfolg zu, etwa aufgrund seines intellektuellen Geburtsadels?

So sollte man bewusst und gekonnt differenzieren und jeden bis zu dem Bildungsgrad fördern, den er aufgrund seiner Begabung, mit Anstrengung aber ohne Krampf und Qual, erreichen kann. Die dazu unvermeidliche Auslese muss, wie etwa in Sport und Musik, mithilfe strenger, fairer und transparenter Kriterien geschehen; allzu leichte Prüfungen und der Verzicht auf gehaltvolle Leistungsnachweise führen nämlich nicht zu mehr Gerechtigkeit, sondern im Gegenteil zu mehr Ungerechtigkeit, weil dann Beziehungen und Bluff darüber entscheiden, wer aus der nun viel größeren Schar der angeblich gleich Begabten in der Arbeitswelt die erstrebte Anstellung erhält. Durch solche Fehlentscheidungen ist der Gesellschaft vermutlich ein bereits beträchtlicher Schaden entstanden, insofern als nicht selten der Fehlbesetzung die Fehlentscheidungen folgten. – Des weiteren ist zu fordern, dass die Gesellschaft akademische wie auch nicht-akademische Berufe als unverzichtbare Glieder des Ganzen und damit als gleichermaßen wichtig anerkennt, sodass nicht mehr das Abitur das Maß aller Dinge ist. Der Verlust der bildungs- und gesellschaftspolitisch angemessenen Einordnung des Abiturs hat nämlich zu einer gewaltigen Steigerung der Abiturientenzahl geführt, die gewiss nicht durch die groteske Annahme eines entsprechend gewaltigen genetischen Intelligenzsprunges der deutschen Bevölkerung zu erklären ist, sondern durch die Senkung des Niveaus.

## 6.

Die drei grundsätzlich verschiedenen Hauptaufgaben des Bildungssystems werden zunehmend vermischt. Ursache der Vermischung ist, dass man dem angeborenen menschlichen Streben nach Höherem allzu leichtfertig freien Lauf gelassen hat, ohne sinnvolle Bedingungen zu setzen und ohne zu bedenken, dass es für jeden eine Grenze gibt, eine Hürde, der er sich nähern, die er aber nicht überspringen kann. Wenn man nun eine nicht überspringbare Hürde durch eine niedrigere ersetzt, dann ist deren Überspringen keine Leistungssteigerung, sondern Selbstbetrug. So wurde beispielsweise das Studium ohne Abitur eingeführt, oder man verlangte das Promotionsrecht für Fachhochschulen. Damit werden sachlich gebotene Differenzierungen aufgehoben, was beinahe befürchten lässt, dass demnächst der Abiturient einen Doktorhut erhält oder ein Kind im 4. Semester des Kindergartens studiert.

Dem gegenüber ist es geboten, drei Bereiche des Bildungssystems grundsätzlich auseinanderzuhalten:

1. den Bereich der Allgemeinbildung mit den allgemeinbildenden Schulen, den Sonderschulen sowie der Erwachsenenbildung mit der Möglichkeit, unter vorgegebenen Bedingungen als Gasthörer geeignete Vorlesungen der Universität zu besuchen;
2. den Bereich der Berufsbildung mit der innerbetrieblichen Ausbildung, den verschiedenen Arten der Berufsschule, der Fachhochschule und der Universität für akademische Berufe mit sehr hohen Anforderungen;
3. den Bereich der Wissenschaft und Forschung, der seine Heimat in den Universitäten, den Forschungsinstituten und den großen Industriebetrieben hat.





Auch wenn sich diese drei Bereiche gegenseitig befruchten und auch wenn die Universität aus gutem Grunde Aufgaben in allen drei Bereichen wahrnimmt, so darf dennoch keiner der drei Bereiche seine eigentliche Aufgabe vernachlässigen und sein an Qualität orientiertes Anspruchsniveau senken. – Die für „Spätentwickler“ sinnvolle Möglichkeit des Übergangs in einen Lernbereich mit höheren Anforderungen ist, entgegen anderslautenden Behauptungen, im Bildungssystem der Bundesrepublik Deutschland recht bald eingerichtet und nach und nach ausgebaut worden.

#### 7.

Zumeist unhinterfragt, gilt es als Fortschritt, den Lehrstoff immer früher zu vermitteln, also zum Beispiel den der Sekundarstufe in der Primarstufe oder traditionellen Universitätsstoff in den Gymnasien. Hieraus ergeben sich zwei Nachteile, nämlich erstens, dass der Aufwand an Anschauung größer wird, und dies unnötigerweise, weil man denselben Stoff auf der angemessenen Reifestufe des Lernenden mit weit weniger Aufwand und schneller zum Verständnis bringen kann. Der zweite Nachteil ist, dass das nötige Basiswissen der jeweils niedrigeren Lernstufe vernachlässigt wird. Gewiss, das heute weitaus bessere Anschauungsmaterial und bessere Methoden können den zuerst genannten Nachteil mildern, doch insgesamt ist nicht zu übersehen, dass auch die allzu frühe Vermittlung des Lehrstoffs zur Unordnung unseres Bildungssystems beigetragen hat.

Demgegenüber ist zu fordern, dass das berechtigte Bemühen um ständige Verbesserung, wozu auch die frühere Behandlung eines bestimmten Lehrstoffes gehören kann, durch den Minimalkonsens der Entwicklungspsychologie kontrolliert wird und dass man dabei weder die pädagogische Erfahrung noch den Gesamtzusammenhang des Bildungssystems aus den Augen verliert.

#### 8.

Es wird vergessen, dass der Begriff Erziehung etwas mit „ziehen“ zu tun hat, und nicht mit „bedienen“. Erziehung verlangt nämlich vom Erziehenden eine erhebliche Anstrengung, seien es die Eltern im Haus oder die Lehrer in den öffentlichen Bildungseinrichtungen. Hier wie dort wurde aber immer mehr bedient, wird zunehmend gegeben, was dem zu Erziehenden von Natur aus gefällt oder was durch die absatzfördernden Verlockungen der Wirtschaft in ihm geweckt wird. Vernachlässigt wird hingegen das anstrengende Ziehen in die Richtung eines klar definierten Erziehungszieles.

Man sollte den Irrglauben aufgeben, dass partielle Änderungen am Bildungssystem oder neue pädagogische Hilfsmittel technischer Art die Anstrengung und die Hingabe aufheben könnten, welche die Arbeit des Bildens und Erziehens verlangt. Dazu gehören neben Lob und Förderung auch Gegenwirkung und Strafe, und unerlässlich ist die Behütung vor zu Frühem und Schädlichem, selbst wenn Letzteres in der heutigen Mediengesellschaft nur schwer zu verwirklichen ist. – Was die Lernenden anbelangt, so ist von Anfang an auf eine gute Lernhaltung hinzuziehen; denn keine Motivationskunst und kein Anschauungsmittel der Lehrenden sind in der Lage, alle Lernenden in allen Fächern gleichermaßen zu motivieren. Die gegenteilige Behauptung, die nicht selten vorgebracht wird, missachtet die Erfahrungen der Praxis.

#### 9.

Die Förderung der Kinder aus den sogenannten bildungsfernen Schichten durch Ganztagschulen wurde lange Zeit vernachlässigt.

Ganztagschulen sind unbedingt notwendig, um einen möglichst homogenen Bildungsstand der Gesamtbevölkerung zu erreichen. Diese Organisationsform der Schule sollte aber nur ein gut zu bewerbendes Angebot sein, keine Pflicht. Eine für alle verbindliche Ganztagschule ist ebenso sinnlos wie Krippenplätze für alle noch nicht Dreijährigen. Damit wird nämlich eine bereits der Elterngeneration vermittelte gute Erziehung, Bildung und Lebenseinstellung mit Missachtung bestraft, werden Nachholbedarf und Hilfsmaßnahmen zum Normalfall gemacht, wird an unnötiger Stelle viel Geld ausgegeben und wird außerdem das natürliche Elternrecht der Kindererziehung untergraben – womit in gewisser Weise ein zu Recht mit der DDR untergegangenes System in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt würde.





## 10.

Unkritische Übernahmen aus dem Ausland verunsichern unser Bildungssystem. Sie sind zu einem guten Teil damit zu erklären, dass die deutsche Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg und der so hart bestrafte deutschen Hybris das Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit verloren hat. So übernimmt man beispielsweise für die Benotung der Prüfungsleistungen mehr und mehr das Punktesystem der „Credit Points“ und ersetzt damit das ebenfalls aussagekräftige sechsstufige deutsche Benotungssystem. Man spricht statt von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft von „Science“ und „Humanities“, was so klingt, als ob Geisteswissenschaft nicht auch Wissenschaft wäre. Zunehmend orientiert man sich an anderen, angeblich erfolgreicherem Bildungssystemen, zum Beispiel dem finnischen. Für die Universitäten wurde europaweit das „Bachelor-Master-System“ eingeführt. Bei all dem wird vergessen, dass jedes Bildungssystem einer Nation aus deren jeweiligen Kultur erwachsen ist, mit der jeweiligen politischen Geschichte, der Sozialgeschichte, der Mentalität, den Wertvorstellungen und der Sprache. Natürlich lässt sich die Rechenfähigkeit der Schüler ein und desselben Lernjahrgangs weltweit vergleichen; doch das ist immer nur eine Momentaufnahme, die nicht erfassen kann, welche Verständnisbasis in einem Unterricht angelegt wurde, deren Früchte später reifen werden. – Wenn mit Blick auf das Ausland eine Steigerung der deutschen akademischen Abschlüsse gefordert wird, dann bleibt das solange unsachlich, wie nicht zugleich das jeweilige akademische Niveau betrachtet wird.

Man ist gut beraten, wenn man für Anregungen des Auslandes offen ist, zugleich aber sorgfältig und kritisch prüft, was passt und was nicht passt. So passt es keineswegs zur Tradition des deutschen Universitätsstudiums, wenn die Studiengänge mit der Einführung des „Bachelor-Master-Systems“ weitgehend verschult werden. Man sollte sich daran erinnern, welche gute und international anerkannte Leistungen das freiere deutsche Universitätsstudium erbracht hat. Dieses aber setzt voraus, dass nur der durch ein qualitativ volles Abitur ausgewiesene Student die Universität besucht, derjenige also, der sein Studium selbst organisiert und schon im eigenen Interesse mit Eifer betreibt. Wegen einiger „bemooster Häupter“ muss man nicht ein ganzes System verändern; es ist immer ein schlechter Stil der Argumentation, wenn man versucht, mit Verweis auf die Ausnahmen eine Regel außer Kraft zu setzen. Griffige Gegenmaßnahmen gegen endlos Studierende wurden ja bereits eingeführt, wie zum Beispiel die Begrenzung der finanziellen Förderung und der Studiendauer.

## 11.

Das Technische wird überbewertet. Bei den gewiss notwendigen Reformvorhaben der Nachkriegszeit wurden und werden noch immer vor allem einzelne Verfahren, Methoden und besonders Organisationsformen der Bildungseinrichtungen verändert oder neu eingeführt. Dabei hat man nicht beachtet, dass all dies ohne die Mitwirkung des Geistes nur wenig erbringen kann. Mit Geist ist im vorliegenden Zusammenhang gemeint ein Wir-Gefühl, das ohne Vermessenheit auf die eigene Leistungsfähigkeit vertraut, sich an die nachweisbaren Leistungen des eigenen Bildungssystems erinnert und seine Emotionen durch kritische Vernunft im Zaum hält.

Man sollte wieder einsehen, dass verschiedenartige, aber in sich schlüssige Bildungssysteme trotz großer Unterschiede vergleichbar gute Erfolge erzielen können, solange sie jeweils ein Geist der Zusammengehörigkeit, des Selbstvertrauens und des klaren Verstandes erfüllt, wobei es sogar möglich ist, dass guter Geist ein technisch schlechteres Bildungssystem zu besserem Erfolg führen kann, als es bei umgekehrten Proportionen gelingt – ganz analog zu den Erfahrungen des Mannschaftssports. Deshalb ist die Annahme falsch, dass man alleine mit einer technischen Vereinheitlichung, beispielsweise mit gleichem Unterrichtsstoff, gleichen Lehrmethoden, gleichen Benotungssystemen und gleicher Lerndauer gleiche Resultate erzielen könnte; das betrifft die Vereinheitlichungsbestrebungen der weitgehend homogenen deutschen Bundesländer relativ wenig, sehr jedoch diejenigen der Europäischen Union. Sinnvoll ist jedoch die Festlegung streng einzuhaltender und zu überprüfender Lernziele, was eine gegenseitige Anerkennung der Abschlüsse ermöglicht; die Wege zu diesen Zielen können verschieden bleiben und sich im Wettbewerb bewähren. – Es ist weiterhin nicht zu bestreiten, dass bloße Technik nicht in der Lage ist, die Leistung des Vorbildes zu ersetzen. In diesem Bereich sind Defizite bereits erkannt worden, hat man in der Bundesrepublik zum Beispiel mit Wettbewerben gegengesteuert sowie mit Auszeichnungen für Personen der Gesellschaft, die vorbildliche Leistungen erbracht haben. Dieser Weg verlangt dringend nach einem weiteren



Ausbau. Insbesondere ist ein Teil der Medien daran zu erinnern, dass es nicht zu ihren Hauptaufgaben gehört, mit dem alleinigen Blick auf die Verkaufszahlen ein vorhandenes, teils deprimierend flaches Niveau zu bedienen und dadurch zu fördern.

## 12.

Die Verteufelung der Bildungsideale und Bildungsziele des politischen Gegners schließt richtige und wichtige Einsichten aus, zum Nachteil des Ganzen. Um es plakativ zu sagen: Das muss falsch sein, denn Grün enthält Richtiges wegen der Hinwendung zur Umwelt und wegen des organischen Denkens, Gelb enthält Richtiges wegen der Forderung des Liberalen und Pluralistischen, Rot enthält Richtiges wegen des Strebens nach sozialer Gerechtigkeit und Schwarz enthält Richtiges wegen der Erhaltung des Bewährten. Da nun bei allen Richtiges zu finden ist, war es ein Fehler der vergangenen Bildungspolitik, die jeweils anderen vor allem zu bekämpfen, anstatt mit ihnen die bestmögliche Gewichtung aller Ideale ergebnisoffen zu diskutieren.

Wenn man sich darauf einigen könnte, dass das allgemeine Bildungsziel darin besteht, die angeborenen Anlagen des Menschen und sein Streben nach Glück zur optimalen Entfaltung zu bringen, ohne dabei den Mitmenschen, die eigene Familie, die eigene Gemeinde, den eigenen Staat und unsere Welt mehr als unvermeidlich zu schädigen, dann wäre viel erreicht. Als fähiger Bildungspolitiker wäre dann derjenige anzusehen, der mit einem großen „intellektuellen Arbeitsspeicher“ ausgestattet ist und es deshalb vermag, unter Zuhilfenahme der Fachwissenschaft aus den verschiedenen Erziehungs- und Bildungsidealen das auszulesen, was am ehesten zum soeben genannten Ziel führt. Er würde beispielsweise zusätzlich zum notwendigen Kennen und Können all das aufnehmen, was zur Achtung der Natur führt, zur Achtung des Mitmenschen, zur Anerkennung der Vielfalt und zum Erhalt all dessen, was bis heute zivilisatorisch und kulturell erreicht wurde; zu Letzterem gehört auch die Erziehung zu bewährten bürgerlichen Tugenden, also unter anderem zum engagierten Handeln und zur Sauberkeit im konkreten wie auch im übertragenen Sinne.

## 13.

Die Unterfinanzierung unseres Bildungssystems führt dazu, dass man immer weniger weder das Bewährte erhalten, noch den Fortschritt einführen kann.

Deshalb ist eine Finanzierung unabdingbar, die der Wichtigkeit der Aufgabe angemessen ist. Deutschland liegt hier traditionell zurück und muss einiges aufholen. Zusätzliche Mittel wären zum Beispiel gut angelegt bei der Bezahlung und Kontrolle der Lehrenden sowie in der Ausstattung der Vorschul-einrichtungen, weil diese für alles weitere Lernen den Boden bereiten, und zwar im kognitiven Bereich, im Sozialverhalten und in der Lernhaltung. Die dazu benötigten Finanzmittel liegen teilweise bereit, wenn andere, vergleichsweise unnötige Finanzierungen gestrichen werden. – Wichtig wäre im übrigen die Einsicht, dass die Erhebung von Studiengebühren keinesfalls eine Folge der Unterfinanzierung ist. Sie ist vielmehr eine Folge der Öffnung der Universitäten für immer mehr Studierende, die nach den traditionellen Anforderungen der Universität zum Teil nicht die für ein Studium erforderlichen Voraussetzungen mitbringen. Diese stets wachsende Anzahl übersteigt die Kapazität der Universitäten und die Finanzmittel ihrer Träger, und viele der jungen Leute, die zwar begabt, aber für ein auf Wissenschaft und Forschung ausgerichtetes Studium nicht recht geeignet sind, könnten in anderen Berufen erfolgreicher sein, in denen sie teils dringend gesucht werden. Mit einer Rückbesinnung der Universität auf ihre Hauptaufgabe ließe sich viel Geld einsparen, und mit der Rückbesinnung auf ein Abitur, das zur wirklichen Studierfähigkeit führt, würden die Grundkurse entfallen, mit denen die heutige Universität mehr und mehr die Defizite des Gymnasialunterrichts ausgleichen muss. Diese Reparaturmaßnahmen sind, ebenso wie der gesteigerte Finanzbedarf, eine weitere Rache der Sache; hier rächt sich die leichtfertige Zerschlagung eines sinnvollen Systems, die geschah, ohne dass ein anderes, entsprechend sinnvolles und umfassendes Bildungssystem vorgelegt wurde.





#### 14.

Man hat wieder erkannt, dass die Qualität der Lehre überprüft werden muss. Vorab angekündigte Visitationen des Unterrichts dürften allerdings nur wenig bewirken.

#### 15.

Naiv war die Annahme, Zuwanderer seien ohne Weiteres fähig und bereit, am deutschen Bildungssystem teilzuhaben. Die Heimatverbundenheit, die Andersartigkeit und die soziale Herkunft der meisten Zuwanderer wurden, entgegen den Warnungen einiger weitblickender Politiker und Vertreter der Kulturwissenschaften, nicht berücksichtigt, und das teils im Interesse der Industrie, die naturgemäß nur ihren eigenen Vorteil sah. Ebenso wurde die Tatsache ignoriert, dass eine Änderung der Quantität und der Anordnung regelhaft eine Änderung der Qualität mit sich bringt; hier denke ich vor allem an Zuwandererzahlen und Gettos. – Gerne wird in diesem Zusammenhang auf die vielen verschiedenen Herkunftsländer der Bewohner der U. S. A., Kanadas oder Australiens hingewiesen, doch dabei werden „Äpfel mit Birnen verglichen“, weil die alten Nationalstaaten Europas aufgrund ihrer viel weiter zurückreichenden Geschichte jeweils ein anderes Nationalbewusstsein und eine andere soziale Struktur besitzen.

So wie die Sache nun einmal missraten ist, bleibt nichts anderes übrig, als die Integration der vorhandenen Zuwanderer in unser Bildungssystem verstärkt zu fördern. Außerdem ist es ratsam, die Anzahl weiterer Zuwanderer der Aufnahmefähigkeit und Integrationsfähigkeit unseres Bildungssystems anzupassen, und zwar sachgerecht ohne linke oder rechte Ideologie, und auch mit Blick auf die Globalisierung und die Vermischung der Menschheit, die zwar unweigerlich voranschreiten werden, die aber durch den Einsatz der Vernunft schmerzfreier gestaltet werden können, als es heute geschieht.

Auf der anderen Seite muss anerkannt werden, dass viele Reformvorhaben der Nachkriegszeit gut waren, da sie sowohl den geänderten Verhältnissen als auch dem geänderten gesellschaftlichen Selbstverständnis gerecht geworden sind. Hierzu möchte ich im Bereich der allgemeinbildenden Schulen unter anderem die Abschaffung des Schulgeldes zählen, die Zurücknahme des kirchlichen Einflusses, die Einführung des gemeinsamen Unterrichts für beide Geschlechter, die stärkere Mitwirkung der Eltern, die Einrichtung von Wahlfächern und Arbeitsgemeinschaften, die Berufspraktika, die Ausbildungsförderung oder die verstärkte Wandlung der Schule zu einem Ort, in dem nicht nur das Lernen seinen Platz hat, sondern auch das gemeinsame Gestalten und Feiern. Im Bereich der Berufsbildung ist die Einrichtung der Fachhochschulen positiv hervorzuheben, ebenso wie der Ausbau der Volkshochschulen im Bereich der Allgemeinbildung. Hinzunehmen würde ich auch die Abschaffung der ländlichen Zwergschule, die trotz ihrer erzieherisch besonders guten Leistung, ab der fünften Klasse gegenüber den städtischen Jahrgangsklassen gewichtige Nachteile hatte. Im Bereich der Zuwanderung sei die Formel „fördern und fordern“ hervorgehoben, die allerdings leider nicht durch vorausschauende Einsicht, sondern durch Schmerz ins Leben gerufen wurde.

Doch die „Sünden“ und „Unterlassungssünden“ wiegen schwerer, was am heutigen Bildungschaos und den diesbezüglichen Klagen leicht abzulesen ist. Erst jüngst wurde in Nordrhein- Westfalen allen Ernstes die Abschaffung der Gymnasien gefordert. In anderen Bundesländern legt man die Klassen 5 und 6 zusammen und differenziert nach dem Leistungsvermögen innerhalb des Klassenraumes, führt damit wieder die innere Differenzierung ein, die man aus guten Gründen mit der ländlichen Zwergschule abgeschafft hat; die Frage, ab wann zu differenzieren ist, nach der vierten oder der sechsten Klasse, fällt in die Zuständigkeit der Entwicklungspsychologie und gehört nicht in die Hand der Bildungspolitik. Widersinnig war es auch, zuerst die Hauptschule zu schwächen und zur „Restschule“ zu degradieren – anstatt sie in ihrer Eigenart zu fördern – und anschließend zu fordern, sie müsse wegen ihres schlechten Niveaus abgeschafft werden.

Grundsätzlich gilt, daß die bloße Umbenennung der Schule noch keinen anderen Schüler schafft. Wer unvoreingenommen nach mehr Bildungsgerechtigkeit strebt, müsste eigentlich anerkennen, dass die Unterschiede der Begabung als Vorgabe der Natur zumindest auf absehbare Zeit fortbestehen werden und dass das Streben nach einem Ausgleich durch individuelle Förderung zwar notwendig und möglich ist, dass dieses Streben aber dennoch an Grenzen stößt. Ein öffentliches Bildungssystem, das nicht rechtzeitig differenziert und dadurch die sachgerechte Förderung auch der Begabten verhindert, führt nicht zu mehr Gerechtigkeit, sondern vermehrt die Ungerechtigkeit, weil es die Vermögenden unserer Gesellschaft dazu



bringt, ihre – ich unterstelle einmal wirklich begabten – Kinder vermehrt auf Privatschulen schicken, die viel Geld kosten, wodurch das einst abgeschaffte Schulgeld in gewisser Weise wieder eingeführt wird.

Eine Verbesserung unseres Bildungssystems ist notwendig, und dabei muss auch die Rückbesinnung auf Bewährtes möglich sein. Letzteres kann nicht mit dem Argument abgetan werden, dass man „das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen“ könne; zwar trifft das auf vieles zu, aber längst nicht auf alles – oder sollte man etwa nach unvernünftigem Handeln nicht zur Vernunft zurückkehren dürfen?

Schließlich frage ich mich, ob es nicht sinnvoll wäre, vor einer umfassenden Neuordnung unseres Bildungssystems ein Grundgesetz der Bildung zu schaffen, analog zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Das mit dem Bildungsgrundgesetz befasste Gremium müsste sich aus Vertretern der Erziehungswissenschaft, der Kulturwissenschaft, der Bildungspolitik, der Erziehungspraxis sowie der Wirtschaft und Industrie zusammensetzen. An einem auf dieser breiten Basis erarbeiteten „Grundgesetz“ müssten sich alle zukünftigen Reformvorhaben der Bildungspolitik orientieren; dadurch ließe sich vielleicht vermeiden, daß sich das Bildungschaos unserer Tage fortsetzt.

Zusammenfassend möchte ich betonen, dass es für unser Bildungssystem gut wäre, wenn Voreinstellungen und Vorurteile der Bildungspolitiker so weit es geht zurückdrängt würden, zugunsten einer Einstellung, die bereit ist, den Wahrheiten der Sachen und Sachverhalte „in das kühle graue Auge zu blicken“.

